

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Sonntag Invokavit, 26. Februar 2023

Predigt über Hiob 2,1-13

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Jesus Christus.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Buch Hiob:

1 Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den HERRN trat. 2 Da sprach der HERR zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 3 Der HERR sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. 4 Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. 5 Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen! 6 Der HERR sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! 7 Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des HERRN und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. 8 Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. 9 Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! 10 Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

11 Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. 12 Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt 13 und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Das Schweigen der Freunde. Elif, Bildad, Zofar, sie kamen von weit her. Sie hatten sich aufgemacht, um das Leid eines Menschen mitzutragen. Das Leid ihres Freundes Hiob. Sie haben gehört, Hiob sei nur noch ein Häufchen Elend. Nichts sei ihm geblieben. Sie kommen, um zu trösten, um ihn zu aufzubauen. Sie kommen, um ihm Mut zuzusprechen. Doch als sie ihn sehen, erkennen sie ihn nicht mehr. Das Leid hat seine Gesichtszüge entstellt. Nichts erinnert mehr an den Menschen, der er einmal war. Der rechtschaffene Hiob aus dem Land Uz, reich gesegnet mit Kindern und Erfolg und Wohlstand, fromm und gottesfürchtig und voller Lebenskraft. Und nun sitzt da ein Mensch, der alles verloren hat. Seine Kinder erschlagen vom einstürzenden Haus, die Knechte ermordet, der Besitz gestohlen und verbrannt. Er selbst mit schlimmer Krankheit geschlagen. Die Asche, in der er hockt, riecht nach verbranntem Leben.

Da gibt es ein anderes Bild aus den letzten Wochen. Das Foto eines Vaters, der die Hand seiner toten Tochter hält. Sie liegt unter dem Beton des eingestürzten Wohnhauses begraben, nur ihre Hand ragt aus den Trümmern hervor. Der Vater hockt

neben den Trümmern und lässt diese Hand nicht los. Sein Gesicht wie erstarrt, der Blick geht ins Leere. Erbeben in der Türkei und Syrien. Hiobsgeschichten zu Aber-tausenden.

Sieben Tage und sieben Nächte werden die Freunde mit Hiob auf dem Erdboden verbringen. Sieben Tage und sieben Nächte - Schweigen. Das Leid ist so groß, dass alle Worte schwinden. Worüber soll man auch sprechen? Über das, was mal war? Erinnerungen an bessere Zeiten hervorlocken? Das Lachen der Kinder, die prall gefüllten Scheunen, die Feste, die so fröhlich waren? Soll man diese Erinnerungen erzählen? Das alles macht keinen Sinn und vergrößert nur die Traurigkeit und den Schmerz. Soll man über die Zukunft reden? Das, was noch möglich ist? Vielleicht gibt es Heilung der Geschwüre, vielleicht ein neuer Anfang an anderem Ort. Das alles macht auch keinen Sinn. Einmal wird man vielleicht darüber reden können. Jetzt aber wären alle Deutungen und Vertröstungen nur bitter. Für die Zukunft gibt es keine Worte mehr. Da bleibt nur Schweigen. Sieben Tage und sieben Nächte können eine Ewigkeit sein. Was sich aber herausschält aus dem Schweigen ist dies: wir sind da, Hiob. Wir stehen zu dir, hocken mit dir im Staub. Weinen mit dir. Teilen deinen Schmerz. Du bist nicht allein.

Szenenwechsel. Im Himmel werden Zweifel gesät. Dubiose Figuren tauchen auf. Was für eine bizarre Versammlung! Unter ihnen Satan. Der, der alles verwirrt. Der Zweifel sät, einen Verdacht hat. Der wispert, der ätzt. Gott, du machst dir doch selbst was vor, zischelt es. Was meinst du, warum Hiob an dich glaubt und dir vertraut? Nur, weil du es so gut mit ihm gemeint hast. Reichtum, große Familie, strotzender Gesundheit hast du ihn beschert. Nimm ihm das alles weg und du wirst schon sehen, Gott. Mach dir keine falschen Hoffnungen! Gib dich keinen Täuschungen hin. Hiob ist so wie die anderen!

Hiob weiß von dieser Versammlung nichts. Das Unglück ereilt ihn wie so viele andere auch. Schicksalsschläge aus heiterem Himmel. Hiobsbotschaften!

Hiobsbotschaften - Sie treffen uns unvorbereitet. Aber das Leben ist danach ein anderes. Eine Routineuntersuchung beim Arzt – und dann die Diagnose. Man ist wie vom Donner gerührt. Die Zeit bleibt stehen. Hiobsbotschaft.

Ein Anruf, eine ernste Stimme: ich muss Ihnen eine traurige Mitteilung machen. Und der Boden tut sich unter den Füßen auf. Hiobsbotschaft.

Termin beim Arbeitgeber, tut mir leid, wir müssen Arbeitsplätze abbauen. Es trifft auch Sie. Hiobsbotschaft.

Ein Morgen im Februar, die ersten Nachrichten des Tages. „Russland hat eine Groß-offensive gegen die Ukraine gestartet. Seit der Nacht rücken Truppen auf mehrere Landesteile vor. Es werden Angriffe auf Mariupul, Charkiw, Kiew und Liwiw gemeldet. Die ukrainische Regierung verhängte das Kriegsrecht.“ So der Wortlaut der Meldung. Städte werden zerbombt, durchlöchert, verbrannt, unbewohnbar gemacht. Alte Sicherheiten werden als Täuschungen entlarvt. Wenn es doch nur eine Hiobsbotschaft gäbe! Aber – die eine gebiert immer neue. Warum?

Warum, so werden die Freunde Hiobs auch fragen. Warum geschieht dir das alles? Ach, wenn ihr doch weiter geschwiegen hättet, liebe Freunde! Aber sie beginnen zu reden. Es muss doch einen Grund geben. Große Reden folgen im Hiobbuch. Mutma-ßungen über die Hintergründe. Was hast du angestellt, dass du so bestraft wird. Da muss es doch etwas geben. Erinnerung dich! Er soll in sich gehen und sich demütig an Gott wenden, dann wird er ihm auch wieder helfen. Vielleicht ist das Leiden eine Er-ziehungsmaßnahme Gottes, wer weiß, wozu es gut ist? Die Freunde suchen nach Sinn, nach Bedeutung. Ach, wenn ihr doch geschwiegen hättet.

Aber wir fragen ja auch. Wollen den Sinn hinter all dem entdecken. Warum wächst der eine im Reichtum heran während das andere Kind nicht einmal ein Stück Brot hat? Warum trifft die eine Familie das Unglück, und die andere lebt heiter und zufrieden? Warum wird der eine schon in frühen Jahren dement, während der andere noch hochbetagt kluge Debatten führt. Wir fragen und viele andere haben ähnlich gefragt und geklagt und fragen und klagen auch heute. Frierend in den Kellern von Charkiv, in den Schützengraben, in den Gefängnissen Moskaus oder Teherans. Gott, wie kannst du nur? Ewige Frage und ungelöst. Nicht wenige haben darüber ihren Glauben verloren. „Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb!“ Das ist doch auch eine Stimme in uns. Das ist die Stimme, die den Widerspruch nicht mehr aushalten kann. Die sich eindeutig machen will. Sich nicht mehr zerreißen lassen will zwischen der Hoffnung auf Gott und der Hoffnungslosigkeit des Lebens. Fluche Gott und stirb! Das ist die Stimme des Versuchers. Gib die Hoffnung auf, dass sich etwas ändern könnte. Vergiss jede Idee von Gerechtigkeit. Das Leben hat keinen Sinn also gib auf.

Auch Hiob fragt, klagt, verflucht sein Leben. Wie kannst du nur, Gott? Oder kannst du nicht anders? So fragt er Gott. Aber Hiob hält stöhnend und wütend an ihm fest.

Wie anders könnte es doch sein, sinniert Hiob und schlägt nach seiner wüten-den Gottesselte am Ende leise, beinahe zärtliche Töne an (V.13-17), wie anders könnte es sein zwischen uns, Gott und Mensch? Könntest mich bergen im Totenreich, solange dein Wüten dauert, mich verwahren im Reich der Abgeschiedenen, bis dein Zorn sich legt! Würdest meine Schritte zählen und meine Schuld übermalen. Wenn nicht du, wer sonst?

Ich staune, wie hautnah Hiobs Leiden dem Sterben Jesu an dieser Stelle kommt und wie sich hier hauchzart eine österliche Lebensahnung in seine Welt schleicht. Mag es sein, dass Gott, der anscheinend so teilnahmslos Schweigende, sich gerade in dieser leisen Ahnung zu Wort meldet? Gott, der sich sehnt nach dem Werk seiner Hände, wird es nicht preisgeben. Nicht eines.

Man kann diesen neuen Ton nicht erklären. Niemand weiß letztlich, woher die Hoffnung kommt, wenn ich doch zuvor alle Hoffnung habe fahren lassen. Niemand weiß, warum sich einer plötzlich erhebt, den das Leben zu Boden geschlagen hat. Ich weiß nur – plötzlich bin ich ganz gewiss - dass neues Leben kommt und die Kraft immer wieder aufzustehen. Zerbrochene Hoffnungen, zertrümmertes Leben, Niederlagen, Gefangenschaften – „nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes“, wird der gottverliebte Paulus später schreiben.

Gott selbst hat sich dafür verbürgt. Er ist nicht auf Abstand geblieben. Ist gekommen und hat das Leben eines Menschen mit uns geteilt. Hat sich in Christus mit uns in den Staub gesetzt. An unsere Seite. Weint mit, schweigt mit. Spricht ohne Worte zu mir: ich bin da. Und die Asche, in der wir hocken, riecht schon nach neuem Leben.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.